

## Der ästhetische Contrast in den Erscheinungen des Erhabenen.

Von Prof. Dr. F. X. Pfeifer in Dillingen.

(Schluss.)

Wir haben gesehen, dass Erscheinungen des Erhabenen mit anmuthigen einen Contrast bilden können; es können aber auch zwei Erscheinungen oder Vorkommnisse, welche beide dem Bereich des Erhabenen angehören, in das Verhältniss des Contrastes zu einander treten, so dass ein Erhabenes mit einem andern contrastirt, und zwar können auch hier die beiden Glieder entweder in einem Träger vereinigt sein oder nicht.

Auch für diese Art von Contrast, und zwar für den ersten der zwei soeben unterschiedenen möglichen Fälle, bietet uns das christliche Martyrium ein passendes Beispiel und zwar in der Person des Erzmartyrers Stephanus. Mit Recht sagt Jungmann:<sup>1)</sup> „Der hl. Stephanus in seinem Martyrium ist eine erhabene Gestalt.“ Der soeben genannte Aesthetiker hat aus der Apostelgeschichte jene Momente, in welchen die Erhabenheit des hl. Stephanus in seinem Martyrium besonders hervortritt, herausgehoben, er hat es jedoch unterlassen, auf den Contrast hinzuweisen, der zwischen dem Verhalten des Stephanus zu den Juden vor und in seinem Sterben besteht. In der Rede, die er vor dem hohen Rathe hielt, wirft er mit der grössten Freimüthigkeit den Juden ihren Unglauben und ihre Halsstarrigkeit vor. „Ihr Halsstarrige und Unbeschnittene an Herz und Ohren! Ihr widerstretet allzeit dem hl. Geiste! Wie eure Väter, so auch ihr.“

Es waren harte Worte und Wahrheiten, die der feurige und gottbegeisterte Diakon seinen Anklägern und Richtern entgegenschleuderte und er ist in diesem seinem Feureifer und seiner Un-

<sup>1)</sup> Aesthetik (3. Aufl.) I. Bd. S. 220.

erschrockenheit gewiss eine erhabene Erscheinung. In dem Momente aber, wo er tödtlich getroffen auf die Kniee sinkt, tritt in dem Benehmen gegen seine Feinde und Mörder eine grosse und plötzliche Veränderung ein; aus dem Strafprediger wird ein Fürbitter, aus dem Löwen ein Lamm. Mit der Fürbitte: „Herr, rechne ihnen dies nicht zur Sünde an“, hauchte er seine edle Seele aus. Wenn Stephanus als ein erhabener Charakter sich gezeigt hat in seiner Vertheidigungsrede, die zuletzt in eine Strafrede überging, so war er noch erhabener in dem Fürbittgebete, das er sterbend für seine Feinde verrichtet hat. Dass übrigens die zwei so sehr verschiedenen und contrastirenden Verhaltensweisen des hl. Stephanus zu seinen Gegnern aus einer und derselben Quelle, der Liebe, entsprangen, hat der hl. Fulgentius<sup>1)</sup> sehr schön ausgedrückt, indem er von Stephanus sagt: „Per charitatem Dei saevientibus Judaeis non cessit; per charitatem proximi pro lapidantibus intercessit.“

Dass die heroische Feindesliebe des Stephanus auch mit dem tödtlichen Hasse seiner Gegner contrastirt, versteht sich von selbst.

Wenn zwei getrennte Objecte, welche beide erhaben sind, mit einander contrastiren, so können die Glieder eines solchen Contrastes entweder im Verhältniss der Coordination oder der Subordination stehen. Ein Beispiel des ersteren Verhältnisses ist der in dem früheren Artikel<sup>2)</sup> beschriebene Contrast zwischen Weisshorn und Matterhorn in Bezug auf Färbung.

Für die andere Art von Contrast eines Erhabenen mit einem andern, wobei das eine Glied dem andern übergeordnet ist, hat sich mir bei einer im Herbste des letzten Jahres, am 5. Sept. 1891, ausgeführten Bergpartie ein grossartiges Beispiel dargeboten. Als ich am bezeichneten Tage Nachmittags 1 Uhr auf dem Gipfel der Schöttlkarspitze, welche zu den Vorbergen des Karwendels gehört, stand und gegen Süden schaute, erhoben sich vor meinen Blicken zunächst die nackten, meist wildzerrissenen Gipfel des Karwendels, hinter und über denselben aber stiegen die blendend weissen Spitzen der Stubai-er Ferner und der hohen Tauern empor. Auch in diesem Falle beruhte der Contrast hauptsächlich auf einer Verschiedenheit der Färbung; aber die dunkler gefärbten Glieder waren den helleren untergeordnet. Die Contrastglieder bildeten zugleich eine Klimax von Erhabenheiten.

Ein anderes Beispiel solchen Contrastes bietet die hl. Schrift im

<sup>1)</sup> Sermo de S. Stephano (circa initium.)

<sup>2)</sup> S. Philos. Jahrbuch II. Bd. (1889) S. 171.

Hebräerbrief Cap. 1, 10—12, wo mit Anwendung der Worte von Ps. 101, 26—28 die Erhabenheit des Sohnes Gottes geschildert wird. „Du Herr, hast von Anbeginn die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, Du aber wirst bleiben. Wie ein Gewand wirst Du sie wenden — Du aber bist derselbe.“

Die bisherigen Erörterungen über die Beziehungen des Contrastes zum Erhabenen, und die theils aus dem sittlichen, theils aus dem physischen Gebiete entnommenen Beispiele haben gezeigt, dass das Erhabene in vielen Fällen mit Contrast verbunden auftritt, wobei die dem Erhabenen an und für sich schon zukommende ästhetische Wirkung durch den Contrast noch gesteigert wird. Es gibt aber auch Fälle, in welchen der Contrast für das Erhabene nicht bloss eine steigernde Bedeutung hat, sondern eine *conditio sine qua non* ist. Jene feierliche, lautlose Stille, welche während eines Hochamtes bei dem Acte der Wandlung einzutreten pflegt, macht entschieden den Eindruck des Erhabenen; sie gemahnt an das erhabene Geheimniss, das in jenem Momente auf dem Altare sich vollzieht. Aber diese Wirkung der Stille beruht wesentlich auf dem Contraste mit der vorangehenden Musik. Eine ähnliche Bewandniss hat es mit den Pausen in weltlicher Musik. Auch eine solche Pause kann erhaben wirken, aber nur infolge des Contrastes mit vorangehender Musik.

Man kann noch fragen, ob nicht vielleicht zu allem Erhabenen irgend ein Contrast, ohne welchen es nicht als solches zur Geltung käme, gehöre. Die Antwort auf diese Frage scheint mir von der weitem oder engern Fassung des Contrastbegriffes abhängig zu sein. Wenn man dem Contrastbegriffe einen so weiten Umfang gibt, dass man einen Contrast als gegeben anerkennt, wo immer ein Object durch irgend eine Art von Grösse entweder über alles andere, oder doch über Alles, was zunächst damit in Vergleich kommt, in auffallender und imponirender Weise hervorrage, dann bildet allerdings alles Erhabene eine Art Contrast mit denjenigen Dingen, über welche es sich erhebt, und mit welchen verglichen dasselbe als erhaben erscheint. In diesem Sinne contrastirt eine sittlich erhabene heroische Handlung nicht bloss mit der sittlichen Gemeinheit, sondern auch mit der bloss alltäglichen Sittlichkeit, und im physischen Bereiche contrastirt das Hochgebirg oder auch ein einzelner hoher Berg durch seine verticale Grösse mit der horizontalen Ausdehnung des Flachlandes. Dieser Contrast kommt um so mehr zur Geltung, je unvermittelter Flachland und Gebirg einander

gegenüber treten, wie dies z. B. dann der Fall ist, wenn man die Zugspitze vom Eibsee oder Badersee aus betrachtet, wo sie viel unmittelbarer und steiler als auf der entgegengesetzten Seite sich erhebt und daher auch viel stärker imponirt.

Dass bei der Wirkung des Hochgebirges auf den Beschauer der Contrast mit dem Flachlande eine grosse Rolle spielt, zeigt sich noch in anderer Weise. Wer nämlich im Flachlande wohnt und von diesem kommend etwa das erstemal das Hochgebirg in der Nähe sieht und betritt, auf den macht es einen viel mächtigeren Eindruck, als auf die Gebirgsbewohner und sonstige Touristen, die schon öfter und länger im Gebirge waren. Der Grund jenes mächtigen Eindrucks des Gebirges auf den vom Flachlande Herkommenden liegt offenbar darin, weil diesem der Contrast des Hochgebirges mit dem Flachlande stärker zum Bewusstsein kommt. So erklärt es sich, wenn der Aesthetiker Lemecke, der von Norden her in das Hochgebirge kam, den Eindruck desselben mit Worten, die fast als Uebertreibung erscheinen könnten, schildert, indem er schreibt: „Als ich das erstemal das Hochgebirge sah und gewahr wurde, dass es nicht Wolken seien, was über schweren Wolken emporzackte, sondern der Grat des Wettersteingebirges dort über den Wolken in der Himmelsbläue, da verging mir fast der Athem und eine Freude schwoh zum Herzen, als ob die Brust zerspringen müsse.“<sup>1)</sup>

Nach E. von Hartmann erzeugt das Erhabene im Beschauer zwei contrastirende Gefühle. Ein aus dem Gegensatz von Object und Subject entspringendes reactives Gefühl ist ein Gefühl der Depression des Selbstgefühles, worauf aber eine aus der Identification des Subjectes mit dem Objecte entspringende Erhöhung des Selbstgefühles folgt. „So wird das Uebermächtige, das im ersten Moment der ästhetischen Auffassung nur ein Imponirendes war, im zweiten Moment der ästhetischen Auffassung zu einem Erhebenden, d. h. das Subject über sich selbst Hinaushebenden; der scheinbaren Depression des Selbstgefühles im ersten Moment folgt eine scheinbare Erhöhung desselben im zweiten. Die Lust dieser Erhöhung des Selbstgefühles überwiegt bei weitem die Unlust der anfänglichen Depression, weil mit der vollzogenen Identification von Subject und Object die Depression verschwindet und die Erhebung allein übrig bleibt.“<sup>2)</sup>

Man kann, wie ich glaube, mit dieser Hartmann'schen Analyse der Wirkung des erhabenen Objectes auf das Subject in einem

<sup>1)</sup> Populäre Aesthetik. 1865. S. 155.

<sup>2)</sup> Aesthetik II. S. 266.

Hauptpunkte, nämlich betreffs der Unterscheidung zweier contrastirenden Wirkungen, einer demüthigenden und einer erhebenden, einverstanden sein. Am Schlusse meines früheren Artikels<sup>1)</sup> habe ich betreffs der Wirkung des Gebirgs zwei contrastirende Momente hervorgehoben, indem ich bemerkte, dass die Gebirgswelt den Menschen, indem sie ihn erhöht, doch zugleich demüthige. Aber noch entschiedener als bei dem Physisch-Erhabenen macht sich jene Doppelwirkung beim Sittlich-Erhabenen bemerkbar. Wer je eine ausführliche Biographie eines grossen Heiligen, wie etwa eines Franz Xaver oder Franz von Sales gelesen, wird zwei contrastirende Gemüthsbewegungen sehr lebhaft empfunden haben. Er wird nämlich bei Betrachtung des sittlichen Heroismus des Helden der Biographie zuerst seiner eigenen Kleinheit und Unvollkommenheit bewusst geworden sein, also sich gedemüthigt gefühlt haben, welches Gefühl aus dem gewaltigen Abstand zwischen der Vollkommenheit und sittlichen Grösse des Helden und der eignen Unvollkommenheit entspringt. Andererseits aber entsteht bei einer solchen Lectüre zugleich das Gefühl einer Erhebung, denn der Lesende und Betrachtende wird durch die sittliche Grösse und Vollkommenheit, die er in dem Helden der Biographie bewundert, seiner eignen Bestimmung zu ähnlicher Vollkommenheit bewusst und zur Nacheiferung begeistert. Die sittliche Grösse des Objectes geht wenigstens ideell in das betrachtende Subject über und hebt dieses über sich selbst empor.

Gerade in dieser contrastirenden Doppelwirkung, die aus Demüthigung und Erhebung sich zusammensetzt, liegt ein Hauptreiz und zugleich ein grosser moralischer Effect der Lectüre von Heiligen-Biographien. Solche Lectüre ist das wirksamste Gegenmittel gegen Stolz und zugleich gegen Kleinmuth und Verzweiflung. Ich halte es kaum für möglich, dass ein Mensch, der oft solche Biographien liest, stolz sei oder es bleibe, oder kleinmüthig werde und verzweifle; denn der Heroismus der Heiligkeit wirkt ebenso sehr demüthigend als ermunthigend und erhebend.

Wir haben — um nun den Inhalt dieser Abhandlung möglichst kurz zusammen zu fassen — gesehen, dass der Contrast im Gebiete des Erhabenen eine dreifache Rolle spielt, erstens nämlich in dem erhabenen Subjecte selbst, dann in der Beziehung zwischen Object und Subject, und zuletzt im Subjecte selbst, d. i. in den Wirkungen oder Gefühlen, die das Object im Subject hervorruft.

<sup>1)</sup> Phil. Jahrb. II. Bd. (1889) S. 181.